

Werk

Titel: Leo Frobenius' Forschungsreise in das Niger-Gebiet

Autor: Frobenius, Leo

Ort: Berlin

Jahr: 1909

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1909 | LOG_0053

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Briefliche Mitteilungen.

Leo Frobenius' Forschungsreise in das Niger-Gebiet.

II.

Bericht über den Verlauf der Reise von Bamaka über Timbuktu nach Togo vom April bis Dezember 1908.

Von Leo Frobenius.

„Den ersten Bericht über den Verlauf der Niger-Reisen sandte ich Ihnen nach der Rückkehr aus Liberia¹⁾. Wir bezogen Mitte April wieder unser Lager in Bamako und blieben dann in dieser Stadt während eines Vierteljahres. Schon allgemein genommen war diese Periode interessant genug, denn just in dieser Zeit geschah die große, für den ganzen West-Sudan kolonialpolitisch wichtige Änderung: Kayes wurde als Sudan-Residenz aufgegeben, und der neue Gouverneur des Senegal-Sudan bezog mit einem enormen Stabe die just vollendeten Schlösser, die auf der Talkante oberhalb Bamakos errichtet wurden. Der neue Leiter der Sudan-Politik, Clozell, war bis dahin Gouverneur der Elfenbein-Küste gewesen, hat als solcher einige der wichtigsten Publikationen über die Westküste veranlaßt und ein reges Interesse und Verständnis für die Wissenschaften belegt. Die ersten, die hiervon Nutzen zogen, waren jedenfalls wir, deren stilles Arbeitsleben zwar nach dem Einzuge auch für einige Tage durch ehrenvolle Festtage unterbrochen wurde, die dann aber das freundliche Wohlwollen des neuen Sudan-Herrschers auf das Triebrad unserer wissenschaftlichen Betätigung überzuleiten suchten. Vielseitige Unterstützung wurde uns dadurch zuteil.

Das im Bamako-Lager verbrachte Vierteljahr war jedenfalls für unsere Arbeit außerordentlich ersprießlich. Den wesentlichsten Nutzen zog die Kultuskunde. Unsere Boten zogen weit hinaus und riefen die alten „Kenner“ der Vergangenheit und die weisen Väter manches entlegenen wohnenden Volkes zusammen. Dann bereitete ich die Weiterreise vor. Gegen Ende Juni liefs ich die von Dr. Ing. Hugershoff ge-

¹⁾ I. Bericht s. Zeitschr. 1908, S. 427 ff.

leitete Nebenkolonne von Sikasso, wo sie einen Monat stationiert war, nach Bamako kommen, und da auch die von gebildeten Negern geführten Züge eintrafen, so war die ganze Expedition vereinigt. Der aus den auf Reisen gewonnenen Erfahrungen und aus Besprechungen mit Eingeborenen hervorgegangene und festgesetzte Plan für die Weiterarbeit ward festgehalten, durchgeführt und erwies sich als glücklich. Danach sollte die Nebenexpedition unter Herrn Hugershoff nach Sikasso zurückkehren und von da aus auf einem Bogenmarsche nach Osten nach Wagadugu marschieren. Sie verblieb also zwischen dem 10. und 12.° nördl. Breite und sollte eine Erkundungskolonne am Nordabhange der Westafrikanischen Randgebirge bleiben. Die große Wichtigkeit dieser Ländergegend für Erd- und auch Völkerkunde war mir auf der Wanderung nach Liberia klar geworden. Außerdem behielten wir für meteorologische Arbeiten eine Mittelbeobachtungslinie zwischen der Küste und dem eigentlichen zentralen Gebiet bei. Die Ergebnisse Dr. Hugershoffs sind denn auch außerordentlich reiche.

Die Hauptkolonne ward dagegen in dem Bamako nahegelegenen Hafen und Endpunkt der Mittel-Niger-Schiffahrt in drei mächtigen Booten eingeschifft, die von 45 Schiffern besetzt waren. In gemächlicher Fahrt, die reiche Gelegenheit zu allerhand Studien bot, deren Annehmlichkeit aber durch die Unbilden der in vollster Entwicklung befindlichen Regenzeit, durch Moskitoplagen und den duftenden Fischreichtum der Uferbewohner bedenklich beeinträchtigt wurde, fuhren wir den Strom hinab bis zur Hafenstadt Timbuktu, das wir mit dem Scheiden des Juli erreichten. In der alten Wüstenstadt blieben wir einige Wochen und kehrten dann zu Wasser wieder bis Mopti an der Mündung des Bani zurück. Mich selbst dem Studium des alten Massina-Staates hingebend, sandte ich Herrn Nansen nach der alten Stadt Djenne, rüstete die neue Landkolonne aus und führte die Hauptkolonne dann in Etappen über Bandiagara, Uahiguja nach Wagadugu. Anfang November traf auch Dr. Ing. Hugershoff in Wagadugu ein, und während ich mich dem Studium der zentralen Mossi ergab, liefs ich meine Begleiter auf verschiedenen Wegen das Gurunsi-Land bis zur Nordgrenze der Goldküsten-Kolonie bereisen. Die wiedervereinte Expedition traf am 11. Dezember in der deutschen Kolonie Togo bei Natjundi ein.

Diese Anlage der Reise brachte eine anscheinend recht gut klarstellende Oberflächenbearbeitung der Westhälfte des Niger-Bogens mit sich, die eine hübsche Ergänzung zum Material meiner Wanderungen nach Beledugu im Norden und Liberia im Süden repräsentiert. Im Süden fanden wir überall ein Steigen der Granitmassen vor, die fast allorts in ihrer Nordverbreitung zu teilweise recht merkwürdigen

Formen abgeschliffen sind. Darüber lagert Sandstein und hierüber eine mehrere Meter starke, mehr oder weniger gut erhaltene Decke eisenhaltiger Konglomerate (letztere beobachtet bei einem Tagemarsch südwestlich von Timbuktu). Die leichten Bodenwellen schwellen vom Höhepunkte des Niger-Bogens nach Süden ebenmäÙig an. Die ebene Gestalt des Niger-Bogen-Landes wird aber durch eine Erscheinung unterbrochen, die besonders für den von Süden Kommenden etwas Erstaunliches haben muß. Wenn man aus dem ganz flachen Lande des abflussschwachen Gebietes nördlich der Wolta nach Bandiagara oder Horuburi zu marschiert, sieht man ohne jeden Übergang plötzlich eine scharfgeschnittene Gebirgskante aufsteigen, welche bei den Franzosen den einfachen Namen Falaise führt. Verfolgen wir die Linie der Gestaltungsänderung, so sehen wir, daß sie ostwestlich verläuft, und unwillkürlich wird der Gedanke aufgedrängt, daß man an das von der Falaise nach Osten abführende Tal des bei Dunzu (etwa 15° n. Br.) mündenden Koruol anknüpfen muß, auf dessen Höhen Diabase und Amphibolite festzustellen waren. Auf der anderen Seite, im Westen, ist auch gerade dem 15.° nördl. Br. zu die Taländerung des Niger anzusetzen. Von Süden in ruhigem Laufe verhältnismäßig schmal gebettet herankommend, verbreitert er sich hier auf mächtiger Ebene zu einer eigenartigen Seenplatte, aus der nicht unbeträchtliche Felsmassen herausragen. Das Längsprofil dieser Landschaft, der Querschnitt durch die Falaise, konnte natürlich noch nicht ausgearbeitet werden; aber soviel geht schon heute aus allen Beobachtungen und Zahlenreihen hervor, daß wir es hier mit einer Verwerfung interessanter Art zu tun haben. Das Land nach Süden ist versunken, und nur die Schnittstelle ragt als etwa 200 m hohe Wand empor. Nach Norden zu langsame Senkung, aber schroffes Sandsteinzinnenwerk wie in Futa Djalón, Bafulabé u. s. w. Nach Süden zu eine lateritartige, herrlich fruchtbare Grabenfüllung und nicht ein einziger Felsbrocken!

In dem Sandsteinbergland nördlich dieses Grabens und auf den Absätzen und Kanten der „Falaise“, — und auch an jenen zu diesen gehörigen Kalk bergenden Kuppen, die seiner Zeit Barth als Hombori-Berge bekannt machte, — wohnt ein Volk, das bei den Fulbe als Häbē (Sing. Kado) bezeichnet wird. Über die Bergbewohner hat vor kurzem der französische Leutnant Desplagnes eine Monographie geschrieben, deren Studium mich veranlaßte, länger und eingehender hier Umschau zu halten, als ursprünglich meine Absicht war. Es sind allerdings merkwürdige Menschen und Kulturen, die sich in diesem „verlorenen“, seitwärts der Handelsstraße gelegenen Gelände erhalten haben; aber leider muß ich gleich hier sagen, daß die Beschreibung des Herrn

Desplagnes große Irrtümer birgt, die zum Teil dadurch hervorgerufen sind, daß er sich durch einen Fulbe hat informieren lassen, dessen Wissen nicht im geringsten an Menge und Tiefe dem Wunsche, Herrn Desplagnes möglichst viel Schönes zu erzählen, entsprach. Aber abgesehen von der Frage, ob oder in welchem Umfange diese Aufzeichnungen wissenschaftlich verwendbar sind, ist für den begabten jungen Offizier fraglos das Verdienst festzuhalten, auf hochinteressante kultur-geographische Punkte zum ersten Male hingewiesen zu haben.

Das führt mich zu der Erwähnung der kulturgeographischen Verhältnisse des westlichen Sudan überhaupt. Wie jeder, der solche Reise unternimmt, bin natürlich auch ich mit einem guten Pack stiller Hoffnungen ausgezogen. Leider hat das Glück nicht immer den Wünschen und Fähigkeiten der Forschungsreisenden entsprochen. Bei uns kann aber nur vom Gegenteil gesprochen werden, und wir haben, wörtlich zu nehmen, Tag und Nacht arbeiten müssen, um der Stoffe, die sich uns aufdrängten, Herr zu werden. Ich will versuchen, mit einigen Linien das Wesen des Arbeitsmaterials zu skizzieren.

Soweit der Niger in wohlgeschlossener Bahn und zwischen festen Ufern gefaßt hinrinnt, wohnen Mandingo-Stämme jüngerer Geschichtsbeziehung, und sie haben sich nach Osten auch soweit ausgedehnt, als das Nigerquellstromnetz (also Niger—Bani) reicht. Im Süden sind diese gleichen Stämme dann noch kulturstark, aber kopfarm über Kong nach Mangu nach Osten gewandert; aber da, wo die natürlichen Verhältnisse sich ändern, also 1. wo der Niger auf dem 15° n. Br. auf die feste Seenplatte hinzieht, 2. da, wo am Ufer die Sandsteinmauern des Habe-Hügellandes aufragen, 3. dann auf dem trockenen, in der Trockenzeit wasserlosen, vom Volta durchzogenen Mossi-Plateau, 4. im Felsenlande am Rande der westafrikanischen Randketten und 5. im Urwaldgelände der westafrikanischen Küste — in allen diesen Ländern, die das zentrale Mandingo-Land im Osten und Süden umgeben, hat die Natur der Ausdehnung der jüngerer Mandingo-Kulturen Einhalt geboten und diese andersartigen Länder als Lebensreservierungen für ältere teils höhere, teils niedere Kulturformen und Kulturträger vorbehalten. Dadurch aber, daß jede dieser Randprovinzen einen anderen Charakter, d. h. andere Lebensbedingungen bietet, ist jede der so verteilten Kulturformen außer durch die Unterschiedlichkeit, die verschiedene Herkunft mit sich bringt, noch mit einem eigenen Gewande versehen, das mimikryartig dem Wesen der heutigen Heimatländer entspricht.

So treten uns die Kulturformen der Länder im Nigerbogen mit einem Variantenreichtum entgegen, der der „afrikanischen Einförmigkeit“ dem inneren Werte nach einfach spottet, und wenn die auf-

sprossende Kulturkunde gute Beispiele benötigt für ihre Lehrsätze, so wird sie hier eine unendliche Fülle trefflichen und klaren Materials zur Auswahl vorfinden. — Am auffallendsten tritt das beim Architektur-Studium hervor. Die von der Natur gebotenen Stoffe an Holz für Konstruktionen, Lehm für Luftziegel, Blatt- und Rindenwerk für Matten, Steinen, Bindematerialien u. s. w. sind von Provinz zu Provinz, ja von Distrikt zu Distrikt verschieden. Der alten Lehre, nach der das Volk jeder geographischen Provinz anderem Material entsprechend anderen Stil hätte finden müssen, zum Hohne kann man die sehr verschiedenen, durch verschiedene Völker in andere Länder getragenen Stile dort ganz genau in ihrer Umbildung und Anpassung an das Material erkennen. Das konservative Wesen des eigentlich bodenständigen, weil Hackbau treibenden Negers hat die verschiedensten von aufsen gekommenen Kulturtöne aufgesogen, sie sich angeeignet und dann behalten, wenn deren Träger auch schon längst in der „Mischung der Rassen“ untergegangen sind. —

In anderer Hinsicht war ich erstaunt, in diesen Ländern, die im guten Rufe guten Klimas stehen, so viele traurige Erlebnisse verzeichnen zu müssen. In jeder der wenigen Stationen, die wir passierten, starb entweder zur Zeit unserer Anwesenheit einer der noch recht dünn verstreuten Europäer, oder aber wir erlebten einen traurigen Ausgang nicht mehr, weil wir nicht länger bleiben konnten. Ich selbst war recht mitgenommen, Herr Nansen weniger, und nur Dr. Ing. Hegershoff erfreute sich einer völligen Erholung nach zuerst eingetretener Tropenerschlaffung. Allerdings muß berücksichtigt werden, dafs wir in der gefährlichsten Jahreszeit, nämlich am Ende der nassen Periode, das Land durchzogen und dafs des ferneren wohl mancher, den wir zur letzten Ruhe geleiteten, die Folgen kleiner Versehen mit dem Leben bezahlt hat.

Wir werden uns nun noch des weiteren im nördlichen Togo aufhalten und, dem Wunsche der hier leitenden Herren nachkommend, einige für die Kolonie, ihre Erforschung und Entwicklung wünschenswerte Arbeiten vornehmen. Dann werde ich die Expedition weiter nach Osten führen.“